

Die Esoteriker und Exoteriker

der

alten und neuesten Zeit.

Eine Parallele.

Von

J. T. M. Zetter.

Zu den gebildetsten Völkern der Vorzeit gehörten bekanntlich die Aegyptier. Sie hielten sich für Autochthonen, und gaben dabei der Dauer ihres Daseins auf der Welt, wie ihrer Dynastie, eine ungeheure Zahl von Jahren. Nach dem Berichte Diodors von Sicilien glaubten sie, die ersten Menschen seien an den Schlamm-ufem des Nils erschaffen worden. In Wahrheit erhielten sie jedoch, wie die Geschichte lehrt, fünf- bis sechshundert Jahre vor Moses durch Mnemos oder Menes, ihrem ersten Regenten und Gesetz-geber sehr naturgemäße und deshalb eben so gute



als weise Gesetze. Zur Zeit Mosis waren sie bereits sehr aufgeklärt, viel kultivirter als die Chaldäer, und zugleich Selbsterfinder der Künste und Wissenschaften. Der Ruhm war groß, den sich Aegypten hiedurch erwarb, und die ausgezeichnetesten Männer jener Zeit, z. B. Orpheus, Pythagoras und Andere verließen ihre Heimat, um Aegyptens Wunder zu schauen. Herodot sagt, daß die Griechen die Namen ihrer Götter aus Aegypten herübergebracht, und Diodor meint, daß sie von daher auch ihre Künste und Wissenschaften entlehnt hätten. Dichter und Philosophen schöpften aus dieser reichen Quelle. Endorus und Thales studirten hier Mathematik mit all' ihren Verzweigungen; Dädalus lernte Bildnerei und Baukunst; Pykurgus, Plato und Solon wendeten ägyptische Gesetze in ihren Staaten an. —

Was die Juden dem in Aegypten erzogenen Moses verdankten, findet man im alten Testamente reichlich angedeutet.

Um so verwunderlicher erscheint es, daß die in vieler Hinsicht sehr einsichtsvolle und gebildete ägyptische Nation der Urzeit so tief unter die tyrannische und entehrende Knechtschaft des einfältigsten und lächerlichsten Aberglaubens herabsinken, ja derselben ganz und gar anheimfallen konnte. Wenn auf irgend ein Land und Volk, so möchte man besonders auf Aegypten das Wort des Propheten Isaias anwenden: „Siehe, Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel die Völker.“ (Isai. 60, 2.)

Die Religion der Aegyptier war nicht einmal halb vernünftig zu nennen. Sie suchten nämlich den Ursprung der über das menschliche Wissen und Vermögen hinausreichenden Kräfte nicht im Dasein

eines einzigen und höchsten geistigen Wesens, als dem schaffenden und leitenden Urprinzip aller Dinge im Himmel und auf Erden, sondern, wo der Kreis der Menschheit hiezu nicht ausreichte, sowohl im Thier- als auch im Pflanzenreiche auf. So geriethen sie in den Glauben an körperliche Gottheiten hinein, und der krasseste Aberglaube war auf den Thron erhoben.

Höchst wahrscheinlich waren die Aegyptier Nachkommen Noah's von seinem Sohne Cham, oder eigentlich Chams Sohne Mizraim. Als solche hatten sie jene reine patriarchalische Religion überkommen, die wir in der Genesis geschildert finden; denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß Cham und nach ihm Mizraim die Religion ihres Vaters und respektive Großvaters als theures Vermächtniß fortgepflanzt haben werden.

Aber schon nach wenigen Generationen mußten die reinen Religionsbegriffe verloren gegangen sein. Der sinnliche Mensch wird zur Sinnlichkeit auch in der Religion hingezogen. Schreitet die Sinnlichkeit über die ihr angewiesenen Schranken hinaus, so fällt er ganz natürlich auf den Gedanken, das Ueber-sinnliche sich zu versinnlichen und das Geistige zu verkörpern. Er macht sich Bilder, vergißt dann, was sie eigentlich vorstellen sollen und betet sie als die Gottheit selbst an. Auf solchem Wege wurden die Aegyptier grobe Götzdiener. Ihre Tempel waren anfangs sehr einfach; bestanden nur aus einer Kapelle und einem Vorhofe, in denen sich zuerst keine Bildsäulen befanden. Später erschienen in selben mancherlei Thiergebilde und noch später auch menschliche Gestalten.

Nach und nach bildete sich eine eigene *Theogonie* aus. — Die ersten National-Gottheiten der Aegyptier waren ohne Zweifel *Sonne* und *Mond*, oder *Isis* und *Osiris*, die unter allerlei Bildern vorgestellt wurden und verschiedene Namen erhielten. So wurde z. B. *Osiris*, als vom Nil erzeugt und als Gotttheit dieses landbefruchtenden Flusses, unter dem Symbol eines Krokodils verehrt. Zu Elephantinopolis dagegen hatte man von ihm eine ganz andere Vorstellung. Er zeigte sich in der Gestalt eines Menschen, die den Kopf eines Widders mit Hörnern in Form eines Diskus trug. Zu den Füßen dieser Gestalt lag ein Gefäß aus Thon, woraus der Mensch gebildet wurde u. s. w.

Wohlverdiente Regenten wurden in der Folgezeit vergöttert. Zuerst soll *Vulkan* regiert und das Feuer erfunden haben. Ihm sei *Saturn* gefolgt, der den *Osiris* (*Jupiter*) und die *Isis* (*Juno*) erzeugte, welche später die Beherrscher des Weltall's geworden. Diese hätten wieder fünf Göttern das Leben gegeben, nämlich: *Osiris*, *Isis*, *Typhon*, *Apollo* und *Venus*. Der zweite *Osiris* sei *Bacchus*, die zweite *Isis*, *Demeter* oder *Ceres* gewesen, die geheiratet, und Aegypten viele und große Wohlthaten erwiesen hätten. *Isis* habe Weizen und Gerste erfunden; *Osiris* den Acker- und Weinbau eingeführt. Ein altes ägyptisches Gesetz schrieb die Oblation *Isis* vor, d. h. es befahl, der Göttin zu Ehren Aehren abzupflücken. *Osiris* erbaute die Stadt *Aisopolis* mit hundert Thoren und dem *Jupiter* und der *Juno* einen mächtigen und prachtvollen Tempel. Auch der Gott *Hermes* (*Merkur*) wurde verehrt.

Osiris hatte zwei Söhne, den Anubis, der zum Feldzeichen einen Hund hatte, und den Macedo, der sich dazu eines Wolfes bediente. Daher waren Hunde und Wölfe den Aegyptiern heilige Thiere. Als Liebhaber der Musik begleiteten Osiris auf seinen Wanderungen durch die Welt neun Jungfrauen, die schön singen konnten (die Musen.) Diese lehrten unter Aufsicht des Apollo Gesang und Musik. Als lebensfroher Mann hatte er in Aethiopien noch lustige Gesellen bei sich, die ihn mit ihren Tänzen und Späßen ergötzten (die Satyre und Faunen.) Ueberall als Gott anerkannt, hinterließ er an allen Orten neuerbaute Städte und andere Denkmäler. Von Typhon, seinem gottlosen Bruder endlich getödtet, wurde er in sechs- undzwanzig Stücke zerhauen, welche von Isis wieder gesammelt wurden.

Unglaublich ist es, wie mannichfaltig diese Fabeln zu verschiedenen Zeiten ausgesponnen wurden. Mit ihnen stand der ausgedehnteste und prachsvollste Thierdienst in genauer Verbindung. Uebrigens ist nicht sicher ausgemacht, woher dieser Thierdienst seinen Ursprung genommen. Einige meinten, die ursprünglich wenigen Götter hätten, verfolgt von bösen Menschen, die Gestalt von gewissen Thieren angenommen, um sich vor denselben zu retten, worauf dann diese Thiere als geheiligt angesehen wurden. Andere hielten wieder dafür, die ägyptischen Heerführer hätten die Bilder mehrerer Thiere als Feldzeichen vor ihren Truppen einhertragen lassen. Die errungenen Siege wären dann dem Beistande oder Einflusse jener Thiere zugeschrieben und diese zuletzt vergöttert worden. Wieder Andere leiten die Anbeugung der heiligen Thiere aus der den Aegyptiern eigenthümlichen Zeichen- oder

Hieroglyphensprache her, in welcher, als der heiligen, man sich gewöhnt hatte, die Gedanken durch gewisse Bilder von Thieren zu verfinnlichen, welche Symbole sodann von dem verdunimten Volke, weil es dieselben im Tempel angebracht sah, mit der Zeit als Götter verehrt worden wären.

Anfangs vergötterte man freilich nur die dem Lande nützlichen Thiere, z. B. den Ibis, als Vertilger der gefährlichen Schlangen, des Ungeziefers; den Schnemon, als den Todfeind des Krokodils, den Wolf, weil Osiris in dessen Gestalt erschien, als Isis mit ihrem Sohne Horus den schrecklichen Typhon bekämpfte; den Habicht, weil sich die Augurn desselben bei ihren Vorhersagungen bedienten.

Erst in späteren Zeiten wurde auch die Verehrung der schädlichen Thiere eingeführt, z. B. des Krokodils, Wiesel, der Spitzmaus u. s. w. Katzen, Hunde, Böcke, wilde Ziegen, geschwänzte Affen, Eulen, Adler u. dgl. wurden hie und da für hochheilig angesehen und göttlich verehrt. Ihre zufällige oder vorsehliche Tödtung wurde aufs Schwerste bestraft. Es ist eben so lächerlich als betäubend zu lesen, wie diese Verehrung vor sich ging, wie man selbst die verstorbenen heiligen Thiere ehrfurchtsvoll behandelte, und unter großem Klagen und Seufzen, unter großem Prachtaufwand zur Erde bestattete. Zur Zeit der grausamsten Hungersnoth griff man eher zum Menschenfleisch, als daß man Eines der heiligen Thiere angetastet hätte.

Die den Thieren gebrachten Opfer waren eben so verschieden, wie diejenigen, die den übrigen Gottheiten gebracht wurden.

Endlich stieg man zur Verehrung mancher Gegenstände aus dem Pflanzenreiche herab, indem man nach der Lehre von der Seelenwanderung annahm, daß die Götter, als sie auf Erden herumgewandelt, ihre Wohnsitze selbst in manchen Pflanzen aufgeschlagen hätten.

Unter allen heiligen Thieren wurde jedoch der Ochse „Apis“ am Meisten verehrt. Er war ganz schwarz und mußte die Zeichen der Sonne und des Mondes an sich tragen. Man hielt und nährte ihn aufs Prachtigste zu Memphis, bediente ihn königlich, betete ihn als einen Gott an, weil man glaubte, die Seele des Osiris sei in seinen Körper gewandert, führte ihn aber nach fünf Lustriis feierlich zu dem Ufer des Nilstromes und ersäufte ihn daselbst.

So tief war das sonst so aufgeklärte Volk der Aegyptier in religiöser Beziehung herabgesunken.

Es entsteht nun unwillkürlich die Frage: Wie geschah es? Ich will darauf antworten.

Die Religion der Aegyptier bestand aus verschiedenen Elementen. Wie sie eine Menge von Gottheiten hatte, so hatte sie auch zahlreiche Ceremonien der verschiedensten Art, Feste, Orakel und Priester.

Die Priester-Kaste nahm den ersten Rang nach dem Könige ein, besaß ein Drittel des Landes ohne Abgaben, und beherrschte Beide, König und Volk. Die Priester gaben Gesetze nach ihrer Willkür und bestimmten den Grad, welchen Wissenschaft und Aufklärung erhalten sollten, nach ihrem Maßstabe. Da die Priester zugleich das Amt der Aerzte verwalteten, so waren sie im wahren Sinne die alleinigen Herren über Leben und Tod des ganzen Volkes.

So tief in religiöser Beziehung herabgedrückt, trug das Volk ganz natürlich die Majestät der Göttheiten zum Theile auf die Priester, als Diener und Träger derselben, über, und zwar um so leichter, als die Religion der Aegyptier keine bestimmten Lehrsätze hatte, sondern nur in einem ungeheuren Wust von Ceremonien bestand. Nur die Priester allein besaßen den Schlüssel für sie; für das Volk war der Ursprung all dieser wunderlichen Dinge in ein tiefes Geheimniß gehüllt.

Ebenso, wie die Gymnosophisten, Chaldäer, Magier, Druiden, Augurn u. dgl. der alten Welt, in späterer Zeit die Brachmanen in Indien, die Bonzen in China, in der Tatarey die Lamas, in Sibirien die Schamanen, in Nord-Amerika die Jongleurs, in Siam die Talapoinen u. s. w. ganz etwas Anderes im Hintergrunde hatten, als sie dem Volke weiß zu machen suchten, verhielt es sich mit den Priestern der Aegyptier. Schon in der grauesten Vorzeit rühmten sie sich besonderer Geheimnisse, gaben Wunder vor, schreckten diejenigen Fremdlinge, welche Aufklärung suchten, durch harte Prüfungen zurück, und ließen nur Einzelne und erst dann, wenn sie durch vieljährige Proben der Aufnahme würdig erfunden worden, in ihr Heiligthum zu. —

Die Religion der ägyptischen Priester war von Jener des Volkes eben so weit verschieden, als die Priester selbst vom Volke verschieden waren. Das Volk besaß nur das Aeußere oder die Hülle der Religion; die Priester den Kern oder die innere Religion. Die gemeinen Leute, oder was nicht Priester war, gehörten zu den Exoterikern; die Priester dagegen waren Esoteriker.

In der That war die Gelehrsamkeit, die Aegypten einst so berühmt gemacht, nur das Eigenthum der Priesterschaft, jedoch nicht im gleichen Maße, denn auch unter den Gliedern derselben herrschte Verschiedenheit. Im Allgemeinen theilten sie sich in Priester und Hieroglyphen-Deuter ein. Je mehr sich Jemand auf die wunderreiche Bilderschrift oder auf die Hieroglyphen-Sprache verstand, desto größer war seine Gelehrsamkeit, desto tiefer war er in die religiösen Geheimnisse eingedrungen. Ganz natürlich. Die Symbole wichen vor dem Auge des Forschers; die darunter versteckte Wahrheit trat für ihn hell und klar aus dem geheimen Dunkel hervor. Ur-anfänglich mußte wohl die Hieroglyphen-Sprache auch dem Volke bekannt gewesen sein; denn sie war die erste Schrift desselben. Aber Letzteres verlor in der letzten Zeit den Schlüssel für sie, nur den Priestern war er geblieben, und so wurden die Zeichen derselben heilige, geheimnißvolle, unverständliche Charaktere. Endlich verlor sogar die Priesterschaft das Verständniß und die Nachwelt kann nur mehr beiläufig errathen, was die Vorwelt gewußt und durch die Bildersprache sagen wollte.

Die geheime Theologie oder Religion der ägyptischen Esoteriker muß unendlich weit über den Volksglauben, oder über die Religion der Exoteriker erhaben gewesen sein, wenn man auch zugeben muß, daß mit der successiven Abnahme des Verständnisses der Hieroglyphen-Sprache sich selbst im Schooße der Eingeweihten so manche Dichtung festgesetzt haben mag. Aber eben dieses traurige Geheimthum, dieses vorsätzliche Verhehlen der Wahrheit, diese Entziehung des Lichtes der reineren Religion

stürzte das ägyptische Volk so tief in das Meer des finstersten Aberglaubens, der schändlichsten Abgötterei, der niederträchtigsten Geistesknechtschaft und zuletzt in das Verderben.

Wohl fanden bei dem nun einmal eingeführten, standhaft und lange Jahrhunderte hindurch glücklich behaupteten, Aberglauben die zahlreichen Priester enormen Gewinn. Aber welch' unselige Folgen stellten sich hinterher ein! Abgesehen von ihrem eigenen und des Landes Verderben, erstreckten sich die Nachwehen auch über die übrige bekannte Welt.

Die Griechen holten ihre Religion größtentheils aus Aegypten herüber. Hätten sie die reinere, vom Götzendienste freie, Religion aus der Urzeit vorgefunden, so hätten sie die Grundzüge derselben und nicht eine Fabellehre mit sich hinüber genommen und den griechischen Völkern in die Herzen gepflanzt. Was wäre hieraus Wohlthätiges für die nachrückenden Römer und andere Nationen hervorgegangen? Ein weites Feld für die ernstesten und wichtigsten Betrachtungen. Wozu, so kann man mit Fug und Recht sagen, wozu soll eine geheimgehaltene Religionslehre, die dem Volke betrüglicher Weise die Wahrheit raubt? Zu welchem Ende dient es, den großen Massen die wichtigsten Wahrheiten unter den Nehen zu stellen? Welche Ehre, welchen Nutzen schafft es gewisse Klassen von Menschen mit sogenannter reinerer Lehre zu versehen, während man Andere, an Anzahl viel größer und bedeutender, in die traurigste Verblendung versenkt und in den verderblichsten Abgrund der Dummheit hinabstößt? Warum will man einen Theil der Menschheit mit Chimären hinhalten,

während man den Andern ganz bereitwillig zum Hellschauen hinführt? Mag man derlei Maximen einer feinen machiavellistischen Politik immerhin preisen und empfehlen, ja zu gesellichen stempeln, wenn man sie auf das religiöse Gebiet ausdehnen, und im selben nach Gefallen schalten und walten lassen will; so gibt es in den Augen des vernünftigen und denkenden Menschen keine schimpflichere, falschere und grausamere Handlungsweise als diese. Freilich hat man in neueren Zeiten das Verhehlen gewisser und dazu noch sehr zahlreicher Aufklärungs-Resultate in christlichen Religionsfachen protestantischerseits in Schutz genommen, sie als hohe Lehrweisheit bezeichnet, und namentlich auf Universitäten, in den Hörsälen, so wie in einer Menge von Büchern und Zeitschriften recht dringend ans Herz gelegt: allein gerade vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, erscheint ein solcher Rath als ein ahitophelischer, ein solcher Ruhm als ein höchst unfeiner, eine solche Handlungsweise als eine verdammungswerthe Heuchelei, als ein unverantwortlicher Betrug. Ich weiß recht gut, was man dagegen einzuwenden pflegt; wer jedoch mit gehöriger Klugheit überall vorgeht, wird es erfahren, daß die wohlthätigen Strahlen der Wahrheit überall durchdringen und daher Frucht bringen, hier eine zehn- dort eine zwanzig-, anderwärts eine dreißig-, fünfzig-, hundert und mehrfältige Frucht, und eben nur durch die ihnen innewohnende Kraft.

Ägyptens Beispiel wurde in Griechenland wiederholt. Mit dem ägyptischen Gögendienste wurden unter gewissen Modifikationen auch die ägyptischen Mysterien eingebürgert. Die Beschaffenheit und Ausdehnung der griechischen Mythologie ist bekannt. Es

tauchten darin gleichfalls die absurdesten und ausschweifendsten Ungereimtheiten in Masse auf. Die armen hintergangenen griechischen Völker, in der Blindheit belassen, nahmen die ihnen zugeführten fremden Lügengötter an und vermehrten sie mit Neuen von ihrer Erfindung.

Reichlich trugen Homer und Hesiod, diese Theologen des Volks, dazu bei, Himmel, Erde, Wasser und die Unterwelt mit Göttern zu bevölkern, während sich in ihren Schriften die vornehmsten und ersten Grundwahrheiten der menschlichen Erkenntniß höherer Dinge, wie Wassertropfen im Welt-Ocean, verlieren. Nur die nach und nach erstehenden Philosophen lassen einzelne Geistesblitze von der Höhe ihres Genies in die sie umgebende dunkle Nacht des Aberglaubens herabzucken, oder wehren hie und da dem Andrang und der Macht einzelner grober Irthümer.

Dem Orpheus legte die Vorwelt eine Art Theologie bei, die sich über den gewöhnlichen Volks- aberglauben erhebt. Höchst wahrscheinlich war er in Aegypten in die dortigen Geheimnisse eingeweiht, und hatte sich die Kunst angeeignet, sie in sinnlichen Ausdrücken seiner Nation vorzutragen. Auf ihn folgte eine lange Reihe von Weisen, unter ihnen Pythagoras, Sokrates, Plato, Bias, Thales, Solon, Epikur, Zeno, Aristoteles u. v. A. Die National-Religion der Griechen bestand aus einem bunten Gemische von ägyptischen, pelasgischen, phöniciſchen und thracischen Sagen und Gebräuchen, ausgebildet und ausgeschmückt durch die Phantasten der Dichter, Maler und Bildhauer.

Sokrates überragte an reinen Vorstellungen und Religionsbegriffen Alle, die vor ihm und nach

ihm unter den Griechen als Philosophen aufgetreten. Plato trat in seine Fußstapfen und nicht minder richtig philosophirte Aristoteles.

Aber diese hellleuchtenden Sterne vertrieben die Nacht nicht, die auf den Massen lagerte; sondern die reinere Religion blieb in die eleusinischen Geheimnisse verwiesen. Dieselben waren von doppelter Art: kleine und große Mysterien. Die kleinen Mysterien waren nur eine Vorbereitung zu den Großen. In ersteren wurde auch nur gewöhnliche Volks-Religion gelehrt; hingegen in den Großen brachte man Wahrheiten zum Vorschein, die nicht Jedermann wußte oder zu fassen vermochte. Auch hier gab es demnach Exoteriker und Esoteriker.

Bei den eleusinischen Geheimnissen bedurfte es ebenfalls gewisser Prüfungen, um zugelassen zu werden. Gregor von Nazianz erwähnt zwölf Grade, die bei den großen Mysterien überwunden werden mußten. Da die Lehren der Eingeweihten nur für eine geringe Anzahl aufgeklärter und denkender Köpfe bestimmt waren, so mußten sie den Augen des Volkes durchaus entzogen werden, und deswegen gelobten die Theilnehmer die größte Verschwiegenheit an. Man stellte, wie Varro sagt, den Grundsatz auf: Es gibt gewisse Wahrheiten, welche für den Staat nicht zuträglich sind, wenn sie durchgehends bekannt gemacht werden, und es gibt viele Dinge, die an sich falsch sind und doch nützlich, wenn sie das Volk glaubt. Jedes Brechen der Verschwiegenheit wurde schwer bestraft, wie es das Beispiel des Alcibiades beweist. Konnte man des Verbrechers nicht sogleich habhaft werden, setzte man einen Preis auf seinen Kopf, wie

nach dem Berichte von Suldas es z. B. bei Diagoras von Melos geschah. Man wählte die Heuschrecke zum Symbol der Verschwiegenheit, weil man des Glaubens lebte, daß ihr der Mund fehle. Wurde Jemand Exopte, d. h. drang er nach fünfjähriger Prüfung endlich durch die kleinen zu den großen Mysterien hindurch, so zeigte ihm dann der Diophante die ganze Unzweckmäßigkeit und Nichtigkeit der Volks-Religion; er eröffnete ihm, daß die vermeintlichen Götter nichts als bloße Menschen gewesen wären, die entweder aus List, oder aus Dankbarkeit zur himmlischen Ehre genommen, und daß es nur Einen Gott gebe und Ein ewiges Leben. In jenem Heiligthume erfuhr er, daß das Volk mittelst der Götterlehre bloß im Zaume gehalten werden müsse, und daß man seine Ausschweifungen nicht nachahmen dürfte. Siehe Cicero Quaestion. Tuscul. L. I. c. 13.

Von den Griechen wanderten die Mysterien zu den religionsverwandten alten Römern. Sie wurden von allen römischen Philosophen gerühmt, selbst von christlichen Lobrednern als die nützlichsten Institutionen der alten Welt gepriesen und empfohlen, z. B. von dem englischen Bischof Warburton.

Allein derlei Institutionen können unmöglich weder in der Natur des Menschen, noch in der Zeit und ihren Ereignissen einen festen Halt haben. Darum gehen sie immer wieder zu Grunde. Ein solches Schicksal hatten auch die eleusinischen Mysterien unter den Griechen und Römern. Schon 186 Jahre vor Christi Geburt wurden Einige der Feste verboten, an welchen sie gefeiert wurden, und wiewohl es Kaiser Vespasian noch nicht wagte, sie gänzlich zu unter-

drücken; so fanden sie doch unter Kaiser Theodosius dem Aelteren ihr Ende, und Kaiser Justinianus verjagte die Philosophen, als die letzten Reste derselben, vollends aus Rom.

Wie hätten aber auch, als das Christenthum allenthalben so wunderbar und rasch überhand genommen, dergleichen Mysterien fortbestehen können? Das Evangelium des Kreuzes ist der Tod jeder Art Abgötterei und die Wiedergeburt des reinen einzig heiligmachenden Glaubens aus Gott; es bedurfte daher jener Krücken nicht mehr, deren man sich in Aegypten, Griechenland, Rom und anderswo immer bediente. Das Christenthum ist die eine und wahre Welt-Religion, bestimmt für Einen wie für alle Menschen auf Erden. Es hat Einen Glauben, Einen Gott, Einen Herrn und Heiland, Einen Geist, Eine Taufe, Eine Liebe, Eine Hoffnung. Es sieht die Person nie und nirgends an, sei sie alt oder jung, Mann oder Weib, reich oder arm, hoch oder niedrig, Fürst oder Bettler, gelehrt oder ungelehrt, Freier oder Diener, Jude oder Grieche. Alle, die Gott fürchten und recht thun, sind Gott angenehm; Alle, die an Christum glauben, sollen selig werden, so ertönt die Stimme des Evangeliums durch alle Jahrhunderte, und zu allen Völkern herüber. (Ephes. 4, 1 ff. Ap. Gesch. 10, 34. 35. Galat. 2, 6. Röm. 2, 11. 1. Petr. 1, 17. Joh. 3, 16 u. v. A.)

Im Christenthume bedarf es daher keiner eigenthümlichen Volks- und keiner eigenthümlichen Gelehrten-Religion, oder keiner Religion der Exoteriker und Esoteriker. In Christo sind wir Menschen alle Eins, gleiche Brüder. Gleiche Brüder in Christo haben aber gleiche Rechte, und die da meinen die Ersten zu sein, werden die

Letzten, und diese die Ersten werden. Dies ist Hauptgrundsatz im Christenthume, denn Christus hat nur Eine, nicht aber zwei oder mehrere Religionen gestiftet. Mit dieser Einen sollen sich Alle begnügen, und wie eine mehr als achtzehnhundertjährige Erfahrung satksam gelehrt hat, können sich auch Alle damit begnügen, wenn sie nur gehörig geachtet, eingehalten, und nicht etwa freventlich zersplittert wird, wie das so oft und vielmals geschah.

Demungeachtet soll nunmehr im Christenthume gegen alle Natur desselben und gegen alle Gerechtigkeit und Billigkeit an einer ungeheuren Masse Christen das uralte, einst so widersinnige, falsche und unheilbringende Spiel getrieben und wiederholt werden. Wo? Wie?

Wo? Im Schooße des Protestantismus. Wie? Das soll unverzüglich gezeigt werden. Man höre!

Es ist unwiderlegliche Thatsache, daß in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Philosophen und Theologen im Bunde miteinander den zeitherigen Bestand der lutherischen und kalvinistischen Confession auf dem Gebiete der Wissenschaft in mannichfaltiger Weise und mitunter auf das Heftigste anzugreifen, mehr oder weniger zu erschüttern und umzugestalten gesucht haben. Als ob auf dem Felde dieser Confessionen während des Ablaufes von dritthalb Hundert Jahren eitel Gistbäume, Disteln und Dornesträucher ausgewuchert wären, erhoben sich neue Meister, Gesellen und Lehrlinge, um vereint mit Aexten, Pickeln, Hauen und Schaufeln auszugiehen, den hochgefährlichen Anwuchs umzuhauen, auszureuten, zu zerstören, dann das verderbte und verunstaltete Land abermals neu umzubrecken, durch und durch zu rijolen, zu säubern, zu planiren, und schließlich mit neuer,

edlerer Saat, wie das Licht der angebrochenen Aufklärung es forderte, zu bestellen.

Immer größer und ansehnlicher wurde die Zahl der werklustigen und sehr rüstigen Arbeiter, je mehr das neunzehnte Jahrhundert vorrückte und in seinen einzelnen Perioden an uns vorüberschritt. Es wurden zwar Viele derselben während dieser wissenschaftlichen Umwälzungsbestrebungen zu den Vätern versammelt; aber trat einer ab, so nahmen zehn seine Stelle wieder ein, noch viel entschiedener, muthiger und kräftiger das begonnene Geschäft fortsetzend. Und das arme, gute, gläubige Volk kannte und ahnte nichts von diesen Tendenzen; es hielt arglos fest an der überkommenen Reform-Lehre.

Aber auf demselben Felde gab es noch ziemlich viele andere Meister, Gesellen und Lehrlinge von älterem Schrot und Korn, die nach der Väter Weise ihr Tagewerk vollzogen und also fortsetzen wollten. Diese wunderten sich anfangs nicht wenig über das Treiben der neuauftauchten Thätigkeit, bis sie bei näherer Untersuchung sich höchlich über dieselbe entsetzten, weil sie schier mit Briareus Armen und Kräften bunt und fraus ins Ackerfeld hineinstürmte, rechts und links umhieb, umgrub und umwarf, als ob Alles kopfüber gestürzt und zertrümmert werden sollte. Sie blickten sorgsam um sich und sahen nach ihrer Meinung weder Giftbäume, noch Disteln, noch Dorngesträuch, noch irgend etwas Gefährliches oder Entehrendes außer dem gewöhnlichen, auch anderwärts vorkommenden niederen Unkraut. Unwillig fragten diese Freunde des Altüberkommenen die gewaltigen Stürmer, was das tolle Numoren bedeuten und wohin es führen sollte? Da sie aber zur Antwort vernahmen, sie sollten gleichfalls Hand an die

zweite Reform, weil die Erste stecken geblieben, legen, wenn sie vernünftige und ehrenhafte Arbeiter im Weinberge sein wollten, um den noch immer vorhandenen entehrenden und verderblichen Anwuchs wegzusäubern, wurden sie darob sehr erzürnt und griffen nach vielfältig und vergebens erfolgten Erklärungen, daß die Gegner sich irrten und statt der vermeintlichen Gistbäume, Disteln und Dornesträucher, nur edle und durch und durch fruchttragende Sehlinge der ersten Felbinhaber und Gründer des herrlichen Gutes ausreuteten, gleichfalls zu den ihnen zur Seite liegenden Waffen, nicht nur, um sich selbst gegen die unfeinen Angriffe auf das Tapferste zu vertheidigen, sondern um allermeist Feld und Pflanzung der ersten Reform gegen die Gräuel der Verwüstung zu schirmen und die unheilischaffenden Neuerer und Eindringlinge wo möglich wieder zum Thore hinauszujagen. Beide Parteien geriethen so mitten im Felde sehr bald heftig aneinander und der Kampf entbrannte immer stärker, anhaltender und scandalöser.

Wohl schien es anfangs, die älteren Werkleute würden den Sieg gewinnen; allein es fehlte ihnen bereits auf dem Gebiete der Wissenschaft, wo sie sich herumtummelten, an tüchtigen Generalen; ihre Waffen waren zum Theile ziemlich rostig und unbrauchbar geworden; sie hatten keinen rechten Kriegsplan entworfen, und, was das Uebelste war, ihre Vorgänger hatten gar manche Dinge aus dem Hause fortexpedirt, die ihnen jetzt sehr gut zu Statten gekommen wären; sie hatten noch dazu die alten tüchtigen Ringmauern bis auf den Grund niedergerissen, an ihre Stelle nur schwache, leicht zu überwältigende Zäune aufgeführt, und jedes Ober-Commando als völlig überflüssig

aufgehoben. Die Gegner dagegen bedienten sich neuer und scharfer Waffen, zeigten eine unvergleichliche Tüchtigkeit und Mührigkeit in der Handhabung derselben; erkies'ten sich weltkluge und mannhafte Führer, stürmten nach künstlich und schulgerechten Plänen unter verschiedenen berühmten Feldherren in dicht geschlossenen Haufen heran, benützten wohlweislich die allenthalben vorhandenen Lücken, drangen über die schlechten Zäune und trieben nach tapferer Gegenwehr die alten Werkleute so in die Enge und Klemme, daß Viele davon vor Scham über ihre unerwartete Niederlage und hingerissen von der glänzenden Tapferkeit der Widersacher sich diesen bereitwilligst angeschlossen, Andere mit ihnen auf ihre eigene Faust kapitulirten, Manche gar Reißaus nahmen, und der kleinere Theil sich klagend, schimpfend und schier verzweifeln, in das Innere des Hauses zurückzog. Hier verstummten die Meisten vor dem Siegesgeschrei der neuen Machthaber, deren Zahl mit jedem Tage anwuchs; nur Wenige ließen manchmal einen drohenden Schlachtruf vom Dache des Hauses herab oder aus irgend einem Winkel ertönen, der aber entweder leer in den Lüften verhallte, oder von dem spöttischen Gegenrufe der Sieger bald zum Schweigen gebracht wurde.

Fast das ganze weite Feld kam nun in den Besitz der neuen Werkleute und sie hausten darin nach Gutdünken und ihres Herzens Gelüsten. Jeder that das auf seine Weise, mochten die Vertriebenen und Eingesperrten seufzen, klagen, schreien und lärmern, wie sie wollten.

Aber was war es denn eigentlich, was man mit solchem Eifer, mit solchem Kraftaufwande, mit so wüstem Getümmel, auf dem Felde der Religion und

Kirche auszurotten und zu vertilgen sich abmühte? Waren es Pflanzen des Katholicismus, welche vielleicht abermals im Nachtdunkel gesäet worden und die lustig aufgeschossen und stark herangewuchert waren? O nein! so verhaßte und verpönte Dinge wären nicht leicht emporgekommen. Waren es Sektirereien und Ketzereien? Nein, diesen konnte man von vorne herein kein Ziel setzen, nachdem man das Princip der freien Bibelerklärung aufgestellt, und bis zur Stunde verfochten. ¹⁾ War es der Unglaube mit seinen Begleitern und Folgen? Auch nicht. Die Schriften und Lehren englischer und französischer Deisten und Naturalisten hatten zwar hie und da bei Einzelnen Eingang gefunden; aber in Deutschland war man damals wenigstens noch zu nüchtern, um sich kopfüber in solche Kloaken zu stürzen. Also was war es denn zuletzt?

Man sollte es gar nicht glauben, ja es vielleicht für eine arge Verleumdung halten; man erhob sich gegen Lehren, die durch die Gründer des Protestantismus, also durch die so hochgepriesenen Reformatoren selbst, bei ihrem Abfalle von der alten Mutterkirche aus dem Bereiche derselben in die protestantische Gemeinschaft (Lutherthum und Calvinismus) hinübergenommen für reine, evangelische, tiefbegründete und darum unver-

¹⁾ Selbst die Evangelikal-Union stellte im Jahre 1857 zu Berlin die freie Bibelerklärung als ihr Palladium auf und mußte es thun, um bestehen zu können, obschon die übrigen acht Unions-Artikel einer solchen Freiheit geradezu Hohn sprechen, indem die Union die Theilnehmer zwingen will, diese allein in der Bibel finden zu müssen.

werfliche Grundlehren des apostolischen Christenthums erklärt, feierlich und urkundlich vor Gott, vor der Welt und dem eigenen Gewissen angenommen und bestätigt worden waren. Das sind die Giftbäume, Disteln und das Dorngesträuch, über welche man so wüthend hergefallen, welche man eifrigst auszureuten und zu vertilgen gestrebt, an deren Stelle man ganz andere Dinge auf dem durchaus ungebrochenen Felde der christlichen, vorzugsweise evangelisch benannten, Gemeinde anpflanzen wollte.

Unter den Schlägen dieser neuen Werkleute fiel die bisher auf das Tapferste verfochtene Lehre von der außerordentlichen, übernatürlichen, göttlichen Offenbarung (Supranaturalismus) und wurde auf eine bloß natürliche Offenbarung, ja entschieden auf die Autonomie der menschlichen Vernunft (Nationalismus — Naturalismus) reducirt. In Folge dieser Verwerfung fiel natürlich auch der Glaubensartikel von der h. Dreieinigkeit, indem man die Persönlichkeit des Sohnes und h. Geistes wegschnitt. Damit fiel aber weiter ganz konsequent die uralte, apostolische Lehre von Christo Jesu, dem verheißenen Messias, dem Gottes- und Menschensohne und seinen beiden Naturen. Jesus wurde ein bloßer Mensch, ein jüdischer Rabbi, ein Weiser, der die schöne Kunst verstand, sich die vorgefundenen jüdisch-chaldäischen National-Begriffe, Sagen und Hoffnungen zu Nutzen zu machen und den obwaltenden Vorurtheilen sich anzubequemen, eine Art Magnetiseur, Jongleur oder gar Schamane, ein Religionsstifter, ein Zoroaster, Confu-

ein u. s. w., welcher Menschen und Umstände zu seinen geheimen Zwecken gut zu gebrauchen wußte; oder der ein gutmüthiger Religionschwärmer und so ein Werkzeug irgend einer geheimen Gesellschaft, z. B. der Essäer, war. In neuester Zeit erklärten ihn die Neuhegelianer und die Anhänger des famosen Doktors Strauß entweder für den Urmenschen oder für ein bloßes nach und nach verkörpertes Ideal und warfen ihn so bezüglich seiner einstigen persönlichen Existenz ganz und gar über Bord. Es war nur die leidige Consequenz, welche Alles, was als eigentliches Erlösungs- und Versöhnungswerk bisher im Glaubens-Systeme gestanden, gleichfalls entweder anders zu deuten oder ganz solid auszumerzen hatte.

Fort war damit die Lehre von der Gnade und den Gnadenwirkungen des h. Geistes; fort war die altchristliche Vorstellung von den h. Sakramenten und ihrer hohen Bedeutung, ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit. Es fiel die Lehre von der Ankunft Christi zum jüngsten Gerichte, von der Auferstehung der Todten, von Himmel und Hölle, Engeln und Teufeln, namentlich von der ewigen Dauer der Höllestrafen. Alles das, sammt der Wiederbringung aller Dinge und dem Ende der Welt, der Erbsünde und der Unzertrennlichkeit der Ehe, der göttlichen Inspiration der Bibel, sowie ihrer Authenticität und Integrität, der Prophetie, der Gabe der Weissagung und der Wunder wurde theils angestritten, theils in solidum als unvernünftiges,

altvetteliges Fabelwerk abgeschoben, theils ganz natürlich erklärt. —

Allerdings möchte man sich fragen: Wie war es nur möglich im Schooße des Protestantismus so zu wirthschaften, da man doch immer noch die h. Schrift vor sich hatte, diese als einzige Quelle des echten, reinen, evangelischen Christenthums gerade sowie die ersten Reformatoren streng verfocht, und überall sich auf dieselbe berief? Stieß man denn nicht jeden Augenblick gegen ihren Buchstaben an? Wurde man nicht von ihr bei einem solchen Treiben auf das Furchtbarste Lügen gestraft und zu Schanden gemacht?

Das wohl, und die Anhänger des orthodoxen Lutherthums und Calvinismus riefen das Alles den Drängern laut und mitunter in derbster Weise zu. ²⁾ Jeder Zeuge dieses unnatürlichen, höchst widerlichen und sehr scandalösen Vernichtungskampfes sah dasselbe und erstaunte, daß man die klare Wahrheit weder mehr sehen noch hören, noch zu Herzen nehmen wollte, wiewohl man sie mit Händen greifen konnte. Allein dagegen wußte man sich gar prächtig zu helfen. Und wie?

Unter den erstandenen Stürmern gegen die alten protestantischen Lehrbegriffe (Lutherthum und Calvinismus) befand sich eine vorzüglich gerüstete, ebenso tapfere, als muth- und wuthentbrannte Schaar versuchter Helden, die der Bibelkritiker und Exe-

²⁾ So haben es z. B. namentlich Johannes von Müller, Marheineke, Roos, die Gebrüder Menzel, Delbrück, Blasche, Ullmann, Joh. von Mayer, Schelling, in neuester Zeit Hengstenberg, Tholuck, Gerlach, Dr. Stahl, Scheibel, Nathusius, Plant u. v. A. gethan.

geten. Weder bei Homer, noch bei Virgil, noch bei Curtius, oder Julius Cäsar, noch bei irgend einem anderen Schriftsteller der alten und neuen Zeit, vernimmt man irgend eine Kunde von solcherlei Kriegern. Nur gewisse Abtheilungen der Truppen unserer Zeit, z. B. die der Pioniere, Sappeure und Mineure könnten allenfalls einigermaßen damit verglichen werden. Diese Auserlesenen schickte man vor, um den ganzen Boden der christlichen Kirche umzuwühlen und alle Winkel zu durchforschen, ob sich nicht Gegenstände auffinden ließen, die man als zerstörende Waffen gegen die einzige noch feste Burg, die Bibel nämlich, gehörig anwenden ließen, damit auch sie in Schutt hingestürzt werde, und man über ihre Trümmer hinweg alle noch übrigen Bollwerke überwältigen und zerstören könnte. Und die rüstige Schaar entsprach den Erwartungen vollkommen. Was der Eine übersah, entdeckte der Andere; was der Eine noch stehen ließ, riß der Andere nieder. Kritik und Exegese bombardirten die feste Burg der Bibel so lange, bis an allen Seiten sich Breschen zeigten, und die höchsten und dicksten Ringmauern, Bastionen und Sternschanzen gesprengt waren.

Das alte Testament wich zuerst aus den Fugen; unter den furchtbarsten Schlägen folgte das Neue nach. Man hatte die Offenbarungslehre zuerst weggeräumt; die Theopneustie, d. h. die göttliche Eingebung der Schrift, konnte nun nicht mehr stehen bleiben. Die Arbeit war jetzt kinderleicht geworden. Mit der Inspiration entfloh die Ehrfurcht vor dem heiligen Buche. Es wurde ein gewöhnliches altes Buch, etwa eben so viel werth als Homer, Livius, Cicero, oder andere alte Autoren der Griechen- und Römer-Zeit.

Nun untersuchte man flugs den Canon selbst, und fand sehr natürlich, weil man das Heilige davon weggesetzt, daß im selben auch nicht Alles Gold sei, was bisher als Solches gegläntzt. Immer mehr Bücher des alten, wie des neuen Testaments, wurden angezweifelt; ja der größere Theil des Ersteren fiel in die Brüche. Im neuen Testamente setzte man das saubere Geschäft fort. Man griff die alten ganz anders gearteten Zweifel wieder auf und verschärfte sie in dem Sinne, den man im Herzen barg, wovon aber freilich die alte christliche Welt gar nicht geträumt. Selbst an die bisher festgestandenen Bücher legte man die frevelnde Hand. Man strich — wie man es vorgab — säubernd über die vier Evangelien hin. Kein Mensch weiß, ob nicht Morgen schon, was heute noch fest steht, in der Bibel fallen werde. Fast jedes Jahr fördert neue Anfechtungen des Canons zu Tage. ³⁾

Mit der Zerstückelung desselben nicht zufrieden, ging es auch an den Urtext. Die zahlreich

³⁾ Consist. = Rath Dr. Knapp sagt in den Vorlesungen über die christl. Glaubenslehre 1827 Th. 1. S. 65: Die Untersuchung über die Bücher des neuen Testaments muß unter Gelehrten immer frei bleiben, daher auch Luther es für erlaubt hielt, die Echtheit der Offenbarung Johannis, und des Briefes Jakobi zu bezweifeln. — Er hat aber auch den Hebräer-Brief, die Epistel Judä angezweifelt. --- Ein solches Beispiel ist reichlich maßgebend geworden. Man lese nur die Schriften von de Wette, Bretschneider, Gesenius, Wegscheider, Dr. Leo, Haffner, Michaelis Hitzig, Stähelin, Augusti, Schulze, Schultheß, Cludius, Eichhorn, u. s. w. Ein Dr. Geiße in „Paradoxen über hochwichtige Gegenstände,“ (1833) sagte geradezu: „Gar keines der vier Evangelien rührt von den vorgesetzten Verfassern her.“ — Hübsche Wirthschaft! — Sehr verlässlich die Bibel!

auftauchenden Meinungen über den Canon brachten neue Enthüllungen über den Urtext selbst und dessen vielfältige Verfälschung. Da bemüht sich nun Jeder, der sich dafür befähigt hält, nach Herzenslust daran zu verbessern, was ihm irrthümlich erscheint. Damit wächst die Zahl der Varianten immerfort an. Der reine Urtext soll erst in der Zukunft der neugebornen Kirche mit den neuen Gesezestafeln überantwortet werden. Zu unserer Zeit weiß man wohl die Mängel, aber nichts von einem ganz verlässlichen Texte.

Die freigewordene Exegese oder Schrift-erklärung hat auf dem ungeheueren Gebiete, in dem wirren Chaos der Ansichten und Meinungen der einzelnen Gelehrten, eine freie Bahn betreten. Sie darf sich darauf herumtummeln, wie sie will; sie darf sagen, lehren, glauben, was sie will. ⁴⁾ Fester Boden nirgends; sicheres Ziel nirgends; Schranken nirgends! Vor ihrem Lichte ist das Dunkel des Prophetenthums verschwunden und die Poesie vergeistigt worden. Die Weissagungen sind entweder natürliche Schlüsse auf eine möglicher Weise eintretende Zukunft, oder hinterher erfunden; die Wunder allesamt in dem bekannten „Mythus“ benannten Strome der Zeit ersäuft.

⁴⁾ „Die Evangelikal-Union, die im Jahre 1857 ihren Triumph in Berlin gefeiert, stellte neun Unions-Artikel für die verschiedenen Sekten auf, und der siebente Artikel davon lautet: „Das Recht und die Pflicht des einzelnen Gläubigen in der h. Schrift zu forschen und sie zu erklären.“ — Wundere man sich nun, daß es Sekten gebe!

Der Buchstabe der Bibel ist also getödtet, und der Geist verdestillirte in das homeopathische Pülverchen der einzig wahren Autonomie des menschlichen Geistes, der alles Transcendentale verschmäh't, das Wunderbare niedertritt, das Altchristliche als puren Aberglauben bezeichnet, und endlich hochbegeistert und voll Bewunderung vor sich selbst niederfällt und anbetend ausruft: „Ich, ich bin der Gottessohn, Mensch und Gott zugleich; mich sollet ihr hören!“ —

So wurde die h. Schrift von einem großen Theile der Theologen und Gelehrten auf protestantischem Gebiete mißhandelt, und mit ihr zugleich das Hauptbollwerk des Gesamt = Protestantismus zu Grunde gerichtet. Die „Freien“ unseres Zeitalters erklärten sogar öffentlich, daß sie von ihr wenig mehr, wie von jedweder Offenbarungslehre überhaupt, Gewissenshalber wissen wollen, daß sie weder Kirche noch Abendmal mehr brauchen ⁵⁾ und selbst die Ehe und Taufe sich nur mehr von Staatswegen gefallen lassen wollen. ⁶⁾

⁵⁾ Man erinnere sich z. B. nur an das Treiben der Lichtfreunde und Freigemeindler in Preußen, Sachsen und anderwärts! Pastor Uhlich in Magdeburg, Dr. Rupp, Wislicenus, die Gebrüder Bauer, Dulon, Bayerhoffer u. s. w. stehen noch in gutem Angedenken.

⁶⁾ Doch selbst davon wurde häufig Umgang genommen; Wie weit es mit der Ehescheidung gekommen, also mit der Heiligkeit der Ehe, weiß man ohnedies, und zeigen die Bestrebungen dem ungeheuern Uebel abzuhelpen. zur Genüge. Und was ist die Civil-Ehe ohne kirchliche Weihe? Gar hübsch hanthiert man in Preußen.

Ein solcher Kampf wird im Schooße des Protestantismus bereits seit langer Zeit gekämpft, und es gab einen Zeitpunkt in den Vierziger Jahren, in welchem er immer hitziger entbrannte, weil die neuen Werkleute im Weinberge des Herrn immer zahlreicher, unterschiedener und schneidender auftraten.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, die Angreifer brauchten ihre Waffe lange Zeit hindurch nur als Gelehrte gegen Gelehrte. Man hütete sich sorgfältig, die Massen in den Streit mit hineinzuziehen. Die Denkenden allein sollten von der eigentlichen Beschaffenheit des Christenthums eine richtige Erkenntniß erhalten, das Volk hingegen (eigentlich also die Mehrzahl der Laien), bis es reif geworden, vor der Hand beim Alten belassen werden. Deshalb wurden die Werke der Angreifer anfangs fast durchgängig in lateinischer Sprache geschrieben, weil doch nur Wenige aus den Massen lateinisch verstanden. ⁷⁾ Nur nach und nach traten auch deutsche Werke dieser Art ans Licht, waren aber noch in die sehr schwer verständliche und deswegen höchst abschreckende Sprache der tiefsten und scharf begrenzten Religions-Philosophie gekleidet. Kritische und eregetische Werke, welche am gewichtigsten dreinschlagen und aufräumen, waren schon an sich für das Allgemeine unbrauchbar und für das Volk wie egyptische Hieroglyphen. Einige versuchsweise für das Volk berechnete Schriften, bestimmt auch in diesen dunklen

⁷⁾ So schrieb z. B. der bekannte Haupt-Nationalist Wegscheider seine Dogmatik lateinisch: *Institutiones Theologiae Christianae dogmaticae*.

Regionen das hellere Licht anzuzünden, wurden hie und da verboten, und ihrer Verbreitung legten selbst rationalistische Theologen in ihrer Weltflucht, um des daraus erwachsenden Schadens Willen, Hindernisse in den Weg, noch mehr die Supranaturalisten (Orthodoxen.) Man suchte das eingerissene Uebel zu vertuschen und zu verhehlen, wo und wie man konnte, damit das liebe, gute, blindgläubige Volk nicht Unrath merke und stutzig oder gar irre werde. ⁸⁾

Die Massen sollten also fortan glauben; die Gelehrten und Gebildeten aber wissen; — das wurde nunmehr Kirchen-Prinzip. Selbst die ärgsten Widersacher der alten Offenbarungslehre warnten mitunter in ihren öffentlichen Vorträgen oder Schriften die angehenden Religionslehrer recht eindringlich, das Licht doch ja nur höchst vorsichtig leuchten zu lassen und sich in ihren Predigten nicht in spinöse dogmatische oder aufklärende Erörterungen einzulassen, sondern nur stets das praktische Moment einer verschollenen Lehre, die nicht übergangen werden könne, hervorzuheben. Bei weitem die Meisten theilen noch heut zu Tage diese Ansicht, wenn auch scheinbar ein Umschwung in den bisherigen Verhältnissen zur Orthodoxie hie und da vorgegangen sein soll,

⁸⁾ Kam hie und da ein Mann aus dem Volke wirklich einigermaßen hinter den Vorhang und wollte er darüber Auskunft haben; so säumte man nicht, Alles rein abzuleugnen, und ihm haarscharf zu beweisen, das seien eitel Lügen von den katholischen Priestern zur Bethörung des protestantischen Volkes erfunden und verbreitet. Im Protestantismus stehe Alles auf dem Grunde der h. Schrift, und des reinen Evangeliums. O man könnte in dieser Beziehung Wunderdinge erzählen.

was aber in der Wirklichkeit durchaus nicht stattfindet, wenn es auch Mode geworden, die Orthodoxie viel mehr zu beschützen als früher, und die protestantischen Regierungen wenigstens, in der Einsicht, daß der Neu-Protestantismus durch seine extremsten Ausartungen geradezu mit der Revolution sich verbunden und derselben allenthalben Vorschub geleistet habe, Alles anbieten, seine Grenzen zu beschränken und ihm nach und nach das Handwerk zu legen. Der Neu-Protestantismus hat sich nur aus Klugheit zurückgezogen, um seine Zeit abzuwarten; darum befolgen die Verräthen treulich den weisen Rath. *) Während man in der Gelehrtenwelt noch heut zu Tage zum Theil das Christenthum in seinen alten Formen aufgibt, sucht man es in der Volkswelt bestens im alten Zustande zu erhalten. Während man es in den großen Kreisen der vorgeschrittenen Intelligenz fortan vergeistigt, es zu zerstückeln und zu zermalmen fortfährt; predigt man es auf den Kanzeln mit größter scheinbarer Kraft und Auferbaulichkeit. Während man Jesum im Herzen, in den Hörsälen und schriftlich als wahren Gottessohn, Wunderthäter, Versöhner, Erlöser, Heiland und Weltrichter verwirft, und ihm ein ganz anderes Wesen

*) Als man im Jahre 1856 in Baiern nach den Beschlüssen der Dresdner Conferenz die Privat-Beichte und Absolution, die alte Kirchenzucht, und manch' andere Dinge wieder einführen wollte, regte sich auf einmal der alte, als verstorben ausgegebene, Rationalismus in derber und stürmischer Weise. Die berühmte Nürnberger Adresse rief hundert Andere hervor, und Alle vertheidigten die Aufklärung. Wollte man nicht eine kirchliche Revolution hervorrufen, mußte das Ober-Consistorium reumüthig sich zurückziehen und — widerrufen.

Erscheinen und Wirken auf Erden und im Himmel heimist; sagt der Mund an heiliger Stätte oft das gerade Gegentheil. Während man die h. Dreieinigkeitslehre unter sich für ganz unbiblisch, unvernünftig und unwürdig hält und ansieht, muß das Volk noch immer ihr Dasein vernehmen. Während man in der Lehre von der Zukunft Christi, um die Todten zu erwecken und diese sammt den Lebendigen zu richten, ferner in der Lehre von den Engeln, Teufeln, von Himmel und Hölle u. s. w. durchaus den neuest aufgefassen Ansichten folgt, schämt man sich gar nicht, vor dem Volke davon mit der größten Zuversicht und Achtung zu sprechen. Während man das Heiligthum der Bibel, wie der Prophet Elias die Baalspfaffen, umgebracht und ihr alles göttliche Ansehen, alle Glaubwürdigkeit geraubt hat, wird sie doch vor dem gemeinen Haufen als vom Himmel gesandtes Manna gepriesen, empfohlen, verkauft und nach Millionen verbreitet. Ja, man nennt sie das einzige Palladium, den einzigen Hort der Gemeinde, wie seit dem Beginne der sogenannten Reformation. Man legt im Herzen den Sakramenten nicht die mindeste höhere Geltung oder irgend eine Gnadenwirkung bei, feiert sie aber doch noch immer vor den Augen des Volkes aufs Allerandächtigste und verwaltet sie, so gut es noch geht. ¹⁰⁾

¹⁰⁾ Was ist für viele Protestanten die h. Taufe? Sehen nicht Viele bereits in derselben nur mehr eine staatliche Anordnung, der man sich aus Noth fügen müsse? Wurde von Vielen nicht die absolute Nothwendigkeit der Kindertaufe angestritten? Meinten nicht Viele, Kinder von christlichen Eltern erzeugt, bedürften derselben gar nicht? Wurde die Nothwendigkeit der Taufe nicht sogar vom dänischen Reichstage dekretaliter abgeschafft und

Die Sonne vom Himmel läßt sich eher wegleugnen, als zahlreiche Thatfachen dieser Art. Bis in die Vierziger Jahre unseres Säkulums hinein wagten es freilich nicht gar Viele, mit ihrem Feldzeichen offen unter das Volk hinzutreten und zu demselben mit dürren Worten zu sagen: Das Ganze, was ihr bisher glaubtet, was man euch gelehrt, ist leeres Nichts, ist Heuchelei, Lug und Trug, bloße Fabel und Aberglaube. Selbst Herr Dr. Strauß würde den Voratz aufgeben, seine Ansichten über das positive Christenthum allgemein und populär machen zu wollen, nachdem er die Erfahrung gemacht, wohin sie bereits geführt, nachdem einige seiner Schüler wirklich dazu Versuche angestellt. Nur so Manche aus den sogenannten „Freien“ und „Lichtfreunden“ haben bereits vor dem verhängnißvollen 48 Jahre ihre Ueberzeugungen gleich tödtenden Blitzen unter die geblendeten Massen geschleudert und es mit noch erschreckenderem Erfolge während des allgemeinen Umsturzes gethan, bis die neuerstarkten Regierungen ihnen endlich einigermaßen Schranken gesetzt.

Was hat aber dieses Alles für eine Bedeutung?

Es bedeutet, daß in unseren Tagen, und zum Theile auch schon etwas früher eine neue Auflage der

dieser Beschluß vom Könige bestätigt? Haben die Freien nicht die alte Taufformel ganz verworfen und wie in Preußen geschehen, im Namen der Gemeinde getauft? — Ferner, was ist aus dem h. Abendmale geworden? Steht es noch im alten Kredit? Ist es bei den Meisten mehr, als eine bloße kirchliche Ceremonie oder ein pures Erinnerungsmal an den Stifter des Christenthums? Und wie wurde es von den Freien in den Revolutions-Jahren profanirt und bis zum Karpsenessen herabgewürdigt?

alten Erfahrungen auf dem religiösen Gebiete erschienen sei. Was man vor grauen Jahren in Aegypten, in Griechenland, in Rom erlebt, soll wiederum auf der Weltbühne auftauchen, nämlich: Eine Religion der Esoteriker und Exoteriker.

(Schluß folgt.)

Ueber das Alter der Kreuze und der Kruzifixe.

Von

J. Sack.

Uraht ist der Gebrauch der Kreuze in der katholischen Kirche.

Obwol wir aus den Stellen des großen Völkerapostels (I. Kor. 1 und 2, Pil. 2), wo er von den Feinden und Hassern des Kreuzes redet, nicht geradezu den Schluß ziehen wollen, daß schon damals errichtete Kreuze ein Gegenstand der Anfeindung seitens der Letztern gewesen seien, so können wir doch aus den Schriften des hl. Ignatius (ad Philipp.), der sagt, der Teufel erbebe, wenn er das Kreuz sähe, vor diesem, als einem gegen seine Macht errichteten Siegeszeichen, folgern, es seien schon zu den Zeiten dieses berühmten Blutzengen Kreuze von den Christen aufgestellt worden.